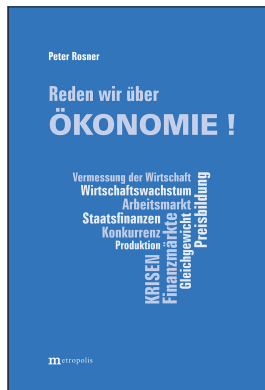


DOI: 10.5771/0342-300X-2020-4-311



PETER ROSNER
REDEN WIR ÜBER ÖKONOMIE!

Metropolis,
Marburg 2019

ISBN 978-3-7316-1384-8
397 Seiten, 14,80 €

Der österreichische Wirtschaftswissenschaftler Peter Rosner wirft mit dem Titel seines Buchs gleich zwei Fragen auf: Zunächst, ob er damit die Aufforderung an seine Leser*innen richtet, mit ihm über Ökonomie zu reden – was bei der von ihm gewählten Kommunikationsform ja nicht ganz einfach ist – oder ob in Österreich die Verwendung des *pluralis majestatis* hoch im Kurs steht, der Autor also in dieser Form sich selbst ermuntert, ein Buch über Ökonomie vorzulegen. Und man fragt sich weiter, was er unter Ökonomie versteht. Dieser Ausdruck wird ja sowohl für die Wirtschaft wie auch für die Wirtschaftswissenschaft verwendet – der Begriff Ökonomie hat sich für die Letztere nicht so recht durchsetzen können.

Zumindest die zweite Frage wird eindeutig beantwortet. Der Autor verwendet den Begriff für beides, aber es geht ihm primär um eine elementare, an ökonomische Laien gerichtete Darstellung der vorherrschenden Wirtschaftswissenschaft. Er ist dafür zu erheblichen Verzichtsleistungen bereit. So wird man bei ihm z. B. vergeblich nach der sonst unvermeidlichen Graphik mit sich (einmal) schneidenden Angebots- und Nachfragekurven suchen. Ganz zu Recht ist er der Meinung, dass man über Märkte auch reden kann, ohne sich dieser bildlichen Veranschaulichung zu bedienen.

Rosner lässt gelegentlich erkennen, dass ihm die Defizite und offenen Flanken der herrschenden Wirtschaftswissenschaft nicht ganz unbekannt sind, hat sich insgesamt aber dennoch entschlossen, ein Buch vorzulegen, das Vorbehalte hintan stellt und dem Nicht-Ökonomen einen möglichst einfachen Einstieg in gerade diese vorherrschende Ökonomie und ihre Konzepte erlauben soll. Und er wirbt entschieden dafür, sich damit zu beschäftigen, um sich ernsthaft an wirtschaftspolitischen Diskussionen beteiligen zu können.

In seinem fast 400 Seiten umfassenden Buch stellt er dazu zunächst mikroökonomische Konzepte vor, wie z. B. das Marginalprinzip, das Konzept der Opportunitätskosten und den – an der klassischen Mechanik orientierten – Gleichgewichtsbegriff der Ökonomie. Immer noch im ersten Teil und etwas unverbunden mit den mikroökonomischen Erörterungen wird die mit Aggregatgrößen arbeitende Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung vorgestellt, ganz sicher ein wichtiges, wenngleich nicht das einzige Instrument für „Die Vermessung der Wirtschaft“, wie dieses 4. Kapitel überschrieben ist.

In zwei weiteren Kapiteln werden die Vorzüge und Beschränkungen einer Marktwirtschaft sowie die Notwendigkeit und Grenzen regulierender Eingriffe durch den Staat behandelt. Dann geht es im Teil III um „Geld und Finanzen“ sowie „Die Finanzen des Staates“ – sicher zentrale Fragen zum Verständnis der Ökonomie, die vom Autor allerdings verwunderlicher Weise als „Zwei Spezialgebiete“ eingebracht werden.

Es folgt Teil IV des Buchs, dem er den Titel „Makroökonomie“ gegeben hat, obwohl es bei den im dritten Teil

behandelten Themen ja auch schon um Fragen geht, die diesem Bereich zugehören. Ganz am Vorgehen der neoklassischen Wachstumstheorie orientiert, trennt er scharf zwischen einem ausschließlich durch Angebotsfaktoren erklärten Wirtschaftswachstum (Kapitel 9) und wirtschaftlichen Schwankungen (Kapitel 10). Auch wenn das dem heutigen Mainstream entsprechen mag, ist dieser strikten Trennung von Trend und Zyklus von bedeutenden Ökonomen immer wieder entschieden widersprochen worden, man denke etwa an Harrod und Goodwin. Ein Hinweis darauf und einige Argumente, weshalb die dabei vorgebrachten Positionen nicht ernst genommen wurden, hätten nicht geschadet.

Im fünften und letzten Teil wird auf „Zwei spezielle Märkte“, den Arbeitsmarkt und die Finanzmärkte, eingegangen. Das ist insofern zu begrüßen, als es geradezu ein Kennzeichen der herrschenden Ökonomie ist, die z. T. fundamentalen Unterschiede zwischen verschiedenartigen Märkten, wie etwa einem Markt für Bananen und dem Arbeitsmarkt, einfach zu ignorieren und alle Märkte über einen Kamm zu scheren. Dieser löblichen Absicht kann der Autor aber nicht wirklich Rechnung tragen, wenn er schon im Vorwort (S. 16) in Bezug auf seine „speziellen Märkte“ feststellt: „Der hervorstechende Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen von Märkten ist, dass Preisveränderungen auf Arbeitsmärkten sehr langsam sind, bei Finanzmärkten aber sehr schnell“. Auch wenn man bereit ist, hierin einen Unterschied zwischen diesen beiden Märkten anzuerkennen, wird man dem Autor kaum zustimmen können, dass es sich dabei um den „hervorstechenden“ handelt. Solow sprach vom „labor market as a social institution“. Er wollte damit darauf hinweisen, dass man sich am Arbeitsmarkt möglicherweise – z. B. als Arbeitsloser – anders als an anderen Märkten verhält, weil man sich in die Situation eines Beschäftigten versetzt, der nicht durch Lohnunterbietung ausgebootet werden möchte. Und man muss sicher kein in der Wolle gefärbter Marxist sein, um anzuerkennen, dass die Ware Arbeitskraft sich in weiteren wesentlichen Punkten von anderen Waren unterscheidet.

Was Finanzmärkte angeht, so ist zwar richtig, dass dort Preisveränderungen sehr rasch erfolgen können. Der dahinterstehende Grund ist aber, dass an solchen Märkten es viel stärker als an anderen Märkten die – mitunter recht erratischen – Preiserwartungen sind, die die Preise bestimmen.

Fazit: Angesichts der Flut populärwissenschaftlicher Schriften zu wirtschaftlichen Fragen von Verfassern, die eher durch marktschreierische Behauptungen als durch überzeugende Argumente und solide Kenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge ihr Publikum zu gewinnen versuchen, ist ein fundiertes Buch wie das vorliegende durchaus zu begrüßen. Etwas mehr Kritik am Mainstream und mehr Kredit für alternative Ansätze hätten der Absicht des Verfassers freilich nicht geschadet. ■

BESPROCHEN VON

Peter Kalmbach, Prof. Dr., ist Ökonom und lehrte von 1975 bis 2005 Volkswirtschaftslehre an der Universität Bremen